

Band betreffen, sondern angesichts einer allgemein zu beobachtenden Vernachlässigung erprobter Regeln für Satz und Layout, die durch die vom Personalcomputer gebotenen Möglichkeiten zur Eigenherstellung von Büchern offenbar gefördert wird. Ärgerliche Ausnahmen vom sonst guten Druckbild sind die schwarzfleckigen, ihre Signaturen schwer preisgebenden Karten Abb. 17 und 20. In einem Text mit Blocksatz sollten auch die Anmerkungen entsprechend eingerichtet sein; Einrückungen am Anfang mehrzeiliger Abbildungsunterschriften sind überflüssig und stören beim Lesen. Der Umgang mit Binde- und Gedankenstrichen ist (auch) in der vorliegenden Arbeit oft falsch. Weder werden sie nach ihrer Länge unterschieden, noch wird berücksichtigt, daß Gedankenstriche von Leerstellen eingefaßt werden, Bis- und Bindestriche dagegen nicht (abschreckend z. B. S. 53 Anm. 171). Von den fremdsprachigen Sonderzeichen sind die tschechischen bis auf wenige Ausnahmen korrekt wiedergegeben, rumänische dagegen offenbar grundsätzlich ignoriert (vgl. z. B. „Guşteriţa“ und „Petrescu-Dîmboviţa“ in Anm. 108). Wie leider bei der „naturwissenschaftlichen“ Zitierweise, deren Vorteile hier nicht bestritten werden sollen, nicht selten, fehlen auch in der vorliegenden Arbeit einige Literaturnachweise (aufgefallen sind dem Rez. die Zitate in Anm. 81 und 88).

Es wäre aber unangemessen, die Rezension mit dieser technischen Kritik abzuschließen. Wichtiger ist die vollständige Vorlage eines bislang so detailliert nicht bekannten Depotfundkomplexes, der zur Gewinnung weiterführender Aufschlüsse von vielen Seiten her beleuchtet wird. Dazu wird eine Fülle von Material ausgebreitet, wobei ein Teil der angeführten Aspekte freilich allenfalls eine lose Verbindung zu den Depotfunden von Saběnice hat. Ein Zusammenhang der über lange Zeiten und große Räume erfaßten Phänomene ist nicht immer nachweisbar, eine inhaltliche Straffung hätte der Arbeit daher gut getan. Gewünscht hätte man sich auch eine präzisere Terminologie. Ungeachtet dieser Kritikpunkte bietet die Arbeit aber eine anregende Behandlung des Phänomens der reinen Beilhorde in weiterem Zusammenhang. Mit Interesse sieht man daher der im Vorwort angekündigten Neupublikation der ebenfalls schon lange bekannten, aber noch nicht erschöpfend bearbeiteten und ganz anders zusammengesetzten Horte von Rýdeč entgegen.

D-60325 Frankfurt a. M.
Arndtstraße 11

Wolf Kubach
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Seminar für Vor- und Frühgeschichte

GÉRARD CORDIER, Le dépôt de l'âge du Bronze final du Petit-Villatte à Neuvy-sur-Barangeon (Cher) et son contexte régional. Gérard Cordier, Joué-lès-Tours 1996. ISBN 2-902559-18-6. 99 Seiten mit 56 Abbildungen und 9 Tabellen, 6 Tafeln.

Der Hort von Petit-Villatte bei Neuvy-sur-Barangeon gehört mit über 600 Gegenständen zu den zahlenmäßig umfangreichsten Deponierungen der Bronzezeit in Frankreich. Gleichwohl ist er seit seiner Auffindung vor über einhundert Jahren fast völlig unbekannt geblieben. Den speziell an der Bronzezeit Interessierten dürfte er vor allem aufgrund einiger in ihm enthaltener Importgegenstände, nämlich Fragmenten bronzener Becken und eines Nierenknaufschwertes, ein Begriff gewesen sein. Auch einige andere Bronzen aus dem Hort haben Eingang in typologische Spezialstudien gefunden (vgl. die umfangreiche, aber unvollständige Bibliographie S. 62). Die Mehrzahl der Bronzen aus diesem Hort haben allerdings aufgrund des entlegenen Publikationsortes keine Beachtung gefunden. P. DE GOY hatte 1885 in den *Mémoires de la Société des Antiquaires du Centre* eine Auswahl der Funde auf 15

Tafeln veröffentlicht, die, wie wir jetzt mit Bestimmtheit sagen können, alle typologisch relevanten Formen berücksichtigte. G. Cordier hat nun diesen wichtigen Fund mit neuen Zeichnungen nahezu vollständig vorgelegt. Es handelt sich also um die Neupublikation eines Altfundes, was aber in diesem Falle der Veröffentlichung eines Neufundes nahezu gleichkommt.

Noch immer sind viele Bronzehorte nicht oder nur völlig unzureichend veröffentlicht, wozu in Frankreich z. B. der Hort von Larnaud gehört. Eine publizierte Auswahl der typologisch relevanten Bronzen mochte vielleicht angehen, solange die Meinung vorherrschte, Horte seien willkürlich kollektionierte Altmetallvorräte. Wenn aber die in mehreren Forschungsarbeiten der letzten Jahre wohlbegründete Interpretation der Horte als Weihefunde richtig ist, dann ist die möglichst umfassende Publikation auch solcher Horte dringend zu fordern, die, im letzten Jahrhundert geborgen, nur unvollständig publiziert wurden und möglicherweise allein unter antiquarischen Gesichtspunkten Interesse fanden. Es sollte dabei versucht werden, die Fundumstände möglichst genau zu rekonstruieren und, sofern dies möglich ist, die Fundstelle im Gelände zu lokalisieren. Zur Fundvorlage müssen durch Abbildungen nachvollziehbare Angaben zum Erhaltungszustand der Bronzen (z. B. alte oder neue Brüche, Deformationen etc.) und schließlich das Gewicht der Gegenstände gehören. Es gilt also, diesen „alten“ Funden noch einmal möglichst viele Informationen abzugewinnen.

Der Hort von Petit-Villatte wurde 1884 auf einem Hügel gefunden; die Bronzen waren offenbar nicht in Tongefäßen niedergelegt. Ob wirklich alle Gegenstände geborgen und akquiriert werden konnten, ist natürlich nicht mehr nachzuprüfen. Im Musée des Antiquités Nationales befinden sich 601, im Musée du Berry in Bourges 13 Gegenstände, die nachträglich abgeliefert wurden.

Cordier bildet 441 Gegenstände ab und gibt zu den typologisch ansprechbaren Bronzen knapp gehaltene Hinweise auf Vergleichsfunde. Im einzelnen handelt es sich um mehrere oberständige Lappenbeile, Tüllenbeile des Typus Plainseau, Griff-tüllenmesser, einen Griff-tüllendolch, ein „Ledermesser“, zwei „Rasiermesser“, Knopf- und Zungensicheln, Karpfenzungenschwerter, ein Nierenknaufschwert, Ortbänder, Lanzenspitzen, ein fragliches Helmfragment, astragalierte Armringe (Typen Homburg und Balingen), Armringe mit Strichverzierung, Blecharmringe (Typus Vaudrevanges / Wallerfangen), zahlreiche kleine Ringe, Spirälrollchen, Knöpfe, Phalern, Appliken, bronzene Gürtelbestandteile, Anhänger, Tintinnabula, ein „Spheroïd“, Wagenbeschlagteile, Gürteldosen, Pinzetten, eine bronzene Gußform für oberständige Lappenbeile, Gußzapfen und Gußkuchen.

Die Besprechung der typologisch relevanten Fragen und der zeitlichen Einordnung des Hortes bilden den Kern von Cordiers Arbeit. Da zu zahlreichen Bronzetypen in den vergangenen Jahren spezielle Studien angefertigt wurden, ist es verständlich, daß die Bemerkungen zur typologischen, choro- und chronologischen Einordnung vieler Bronzen teilweise sehr knapp gehalten sind. Bei den meisten Gegenständen handelt es sich ohnehin um in Nord- und Westfrankreich gängige Typen der Stufe Bf IIIb. Unter dem Aspekt der Außenbeziehungen sind natürlich die Bronzebeckenfragmente aus dem Nordischen Kreis hervorzuheben, da bekanntlich Nordica im übrigen Europa eine Seltenheit darstellen (zu den Becken: O. HÖCKMANN in: Festschr. K. Tackenberg [Bonn 1974] 85 ff.). Das Nierenknaufschwert vergleicht Cordier (S. 52 Abb. 26) mit einem dänischen Miniaturschwert (nicht aus „Guldtraad“, sondern mit Golddraht umwickeltem Griff!) der Periode IV. Das Kernverbreitungsgebiet der großen Nierenknaufschwerter, die, sofern sie durch Beifunde datiert sind, ausnahmslos in die Per. V gehören, erstreckt sich jedoch weiter südlich von der Elbe bis zur Danziger Bucht. Die besten Entsprechungen bieten Schwerter im Hort von Barchnowy, Woiw. Gdansk (E. SPROCKHOFF, Die germanischen Vollgriffschwerter [Berlin 1934] Taf. 10,3) und aus der Elbe bei Magdeburg-Salbke (W. A. VON BRUNN, Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 34, 1950, 101 ff. Taf. 18,2). Damit gewinnt der Hort von Petit-Villatte neben dem eigentlichen „Nordischen

Kreis“ eine weitere Komponente der Fernbeziehungen ins nördliche Mitteleuropa. Informative Verbreitungskarten für Tüllenbeile des Typus Meldreth, der Armringtypen Homburg und Balingen sowie Wallerfangen, von Ringknebeln und Phaleren zeigen den Hort von Petit-Villatte vor allem in seiner Anbindung an den ostfranzösisch-schweizerisch-süddeutschen Raum. Mit bereits andernorts publizierten Karten von Karpfenzungenschwertern, Tüllenbeilen des Typus Plainseau, Ledermessern, Ortbändern etc. würde daneben auch der atlantische Hintergrund des Hortes klar hervortreten.

Auf die Hortausrüstung geht Cordier nicht ein. Es ist aber für die regionale Gliederung des spätbronzezeitlichen Fundstoffs nützlich zu untersuchen, welche Gegenstände überhaupt als hortungswürdig angesehen wurden bzw. welche von der Hortung ausgeschlossen waren und die so ermittelten Hortausrüstungen überregional zu vergleichen. Der Hort von Neuvy-sur-Barangeon gehört zu einer im wesentlichen entlang sowie südwestlich des Loirebogens verbreiteten Hortgruppe, zu der u. a. die Horte von Challans, Triou, Azay-le-Rideau, Nantes, Choussy, Chedigny, Saint-Martin und Venat zu rechnen sind. Sie alle zeichnet ein ähnliches, teilweise bis in die Details identisches Typenspektrum aus. Quantitativ könnte man die Ähnlichkeiten dieser Horte mit dem Inventar von Neuvy-sur-Barangeon z. B. durch den Robinson-Koeffizienten (vgl. *Am. Ant.* 16, 1951, 293 ff.) ausdrücken. Qualitativ sei hier hervorgehoben, daß die genannte Hortgruppe unter anderem durch die Beigabe seltener Hortbestandteile wie bronzene Wagenbeschläge (Neuvy-sur-Barangeon, Venat, Choussy, Notre-Dame d'Or, Triou, Amboise, Challans sowie mit Nabenendbeschlag Nantes „Prairie des Mauves“), Helme (Neuvy-sur-Barangeon?, Azay-le-Rideau, Venat, Choussy?) und bronzene Gußformen (Neuvy-sur-Barangeon, Azay-le-Rideau) sich recht deutlich als eigenständige Gruppe konturieren läßt, wobei die Übereinstimmungen bis in Details der Gegenstandsauswahl gehen. Neben der positiven Gegenstandsauswahl ist auch die negative deutlich, wobei ich nur Artefakte erwähne, deren Verwendung in Westfrankreich gesichert ist. Demnach fehlen Sichel, Schmucknadeln, Pfeilspitzen, Sägen und Hämmer oder sind nur in kleinen Mengen beigegeben. Gänzlich fehlen z. B. Bronzepanzer, Schwerter mit Ganzmetallgriff und Ambosse. Allgemeine Ausstattungsähnlichkeiten mit gleichzeitigen Depots der Bretagne und der Normandie sind aufgrund der räumlichen Nähe verständlich.

Zu den Gliederungsmöglichkeiten anhand des Typenspektrums lassen sich ergänzende Untersuchungen durchführen. Cordier zufolge (Tabelle VII auf S. 50) sollen sich 293 ganze und 321 fragmentierte Gegenstände im Depot befinden. Die Durchsicht der Abbildungen ergibt jedoch, daß nur etwa 100 Gegenstände als intakt zu bezeichnen sind. Alle übrigen weisen mehr oder minder schwere Beschädigungen auf. Von den vier als intakt bezeichneten Lappenbeilen weist eines eine ausgebrochene Schneide (Abb. 4,7), ein zweites abgebrochene Schaftlappen (Abb. 4,1) und die beiden übrigen nicht funktionstüchtige Ösen auf (Abb. 4,2–3). Bestenfalls die beiden Letztgenannten können als funktionstüchtig betrachtet werden, wenn man die Öse nicht für die Beilschäftung als relevant erachtet. Das angeblich vollständige Nierenknaufschwert ist nur zur Hälfte erhalten. Die Beispiele ließen sich fortführen. Für die Beurteilung erschwerend kommt hinzu, daß die Abbildungen nicht in allen Fällen den tatsächlichen Zustand dokumentieren, sondern eine zeichnerische Rekonstruktion darstellen. Bei DE GOY (a. a. O. Taf. 4,5) wird die größte Phalere in ihrem tatsächlichen Zustand gezeigt, der vermuten läßt, daß das Blech vor der Deponierung mutwillig zusammengefaltet und erst für die archäologische Zeichnung in der Restaurierungswerkstatt wieder auseinandergebogen wurde, was auch eine Fotografie dieser Phalere (A. COFFYN / J. GOMEZ / J.-P. MOHEN, *L'Apogée du Bronze Atlantique. Le dépôt de Vénat* [Paris 1981] 42) bestätigt. Bei Cordier (Abb. 19,7) ist die Phalere unbeschädigt gezeigt, nur aus dem Text geht hervor, daß alle Phaleren „mehr oder weniger deformiert“ seien. Insgesamt sind die Erläuterungen zu den Bronzen denkbar knapp. Die Lanzenspitze in Abb. 7,8 beispielsweise, von Cordier zu den vollständigen Bron-

zen gerechnet, ist mit einer zerdrückten Tülle abgebildet. Von DE GOY (a. a. O. S. 20) wird hingegen erläutert, daß sie durch einen Hammerschlag deformiert wurde und wohl deshalb nie in Benutzung gewesen sei, weil die Nietstiftlöcher nicht durchstoßen seien. Die Bewertung einzelner Gegenstände als intakt oder fragmentiert bzw. funktionsuntüchtig kann nicht immer wieder am Original vorgenommen werden. Es ist daher zwingend notwendig, alle Beschädigungen zu dokumentieren. Dabei sollte auch berücksichtigt werden, ob sich der Zerstellungsprozeß anhand von Werkzeugspuren dokumentieren läßt (Biegesäume, Hammer- und Meißelspuren). In jedem Falle gehören Gewichtsangaben zur Dokumentation der Bronzen. Nicht allein deswegen, weil die Fragmente gewichtsnormiert sein könnten (vgl. CHR. SOMMERFELD, *Gerätegeld Sichel* [Berlin, New York 1994]), sondern auch im Hinblick auf eine Reihe weiterer Untersuchungen. In der französischen Forschung werden häufiger und auch bei Cordier (S. 53 Abb. 27), einem Vorschlag von G. Verron aus den siebziger Jahren folgend, die prozentualen Mengenanteile von Geräten, Waffen und Schmuckgegenständen in einzelnen Horten miteinander verglichen. Dabei kann aber die Zahl der Gegenstände nicht allein ausschlaggebend sein, denn bereits ein einziges Schwert wiegt unter Umständen mehrere hundert kleine Ringe auf. Es ist also wichtig, die Gewichte bei der Beurteilung der Waffen-, Gerät- und Schmuckanteile in den Horten einzubeziehen. Dann könnte sich beispielsweise zeigen, daß ein mengenmäßig als Schmuckhort klassifiziertes Depot dem Gewicht nach ein Waffenhort ist. Und dies ist natürlich für die Frage, welche Personengruppen (z. B. Männer oder Frauen) hinter der Niederlegung der Bronzen stehen, von einigem Interesse. Schließlich wüßten wir gerne, wieviel Bronze überhaupt in Petit-Villatte der Erde anvertraut wurde. Da die späturnenfelderzeitlichen Horte mit Bedacht zusammengestellte Ensembles bestimmter Gegenstände sind, liegt es nahe zu vermuten, daß auch die Menge der deponierten Bronze eine gewisse Rolle spielte. Es ist dabei immer wieder überraschend, daß augenscheinlich kleine Depots mit wenigen Barren leicht einen halben Zentner wiegen, während solche mit zahlreichen kleinen Fragmenten, Ringbruchstücken u. ä. nicht viel schwerer sind. So wiegen die durch vielerlei Gemeinsamkeiten mit Petit-Villatte verwandten 298 Gegenstände im Hort von Challans, Dép. Vendée knapp 23 Kilogramm (A. VERNEY, *Bull. Soc. Préhist. France* 87, 1990, 396 ff.). Die ein ganzes Buch füllenden 2720 Gegenstände aus dem Hort von Venat wiegen demgegenüber nur 75 Kilogramm (COFFYN u. a. a. O.). Dies entspricht nebenbei einem mehrheitlich aus über 500 Sichel bestehenden und keineswegs ungewöhnlich großen älterurnenfelderzeitlichen Hort aus der Gegend des Plattensees (ca. 85 kg) in Ungarn. Es sollte unser Interesse erregen, wenn in Venat somit durchschnittlich nur halb so schwere Gegenstände bzw. Fragmente wie in Challans deponiert wurden, zumal es ja unzweideutig ist, daß die Mehrzahl der Bronzen in den Horten mutwillig zerstört wurde und die Fragmente somit Bedeutungsträger sind.

Im Anschluß an die eigentliche Fundvorlage gibt Cordier einen Überblick über die Funde der Bronzezeit im Loirebogen (S. 63 ff.), von denen eine größere Zahl auch abgebildet ist. Damit bietet der Autor dem Leser die Chance, den Hort von Petit-Villatte in seinem regionalen Kontext besser zu verstehen (für den dort ebenfalls abgebildeten Fund von Billy sei zusätzlich auf CORDIERS Arbeit in *Arch. Korrbibl.* 27, 1997, 73 ff. verwiesen). In einem Anhang werden Spektralanalysen von 25 Gegenständen aus dem Hort durch J.-R. Bourhis besprochen (S. 93 ff.).

Wenn im Vorstehenden mehrfach die Rede von dem war, was das Buch nicht bietet, so sei abschließend hervorgehoben, daß die Vorlage dieses großen Hortes eine beachtliche Arbeitsleistung darstellt, der man sich wohl nicht zufällig über einhundert Jahre entzogen hat, und die zu würdigen dem nicht schwerfallen wird, der sich einmal in den Dienst der wissenschaftlichen Aufbereitung von Altfunden gestellt hat. Mit geringfügigen Ergänzungen könnte Cordiers Arbeit als ein Muster für die Vorlage ähnlich vernachlässigter Horte in manch

anderem Museumsdepot dienen. Daß Cordiers Buch sowohl große Verbreitung als auch breite Nachahmung finden möge, ist dem Autor wie der Wissenschaft zu wünschen.

D-44780 Bochum
Gebäude GA 6/58
Universitätsstraße 150

Svend Hansen
Ruhr-Universität
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte

BILJANA SCHMID-SIKIMIĆ, Der Arm- und Beinschmuck der Hallstattzeit in der Schweiz mit einem Anhang der Gürtelhaken und Gürtelgehänge der Hallstattzeit im Schweizerischen Mittelland, Jura und Wallis. Mit einem Beitrag von Walter Fasnacht. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung X, Band 5. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1996. ISBN 3-515-06344-7. 219 Seiten mit mehreren Abbildungen und 104 Tafeln.

Neben Blechgürteln (I. KILIAN-DIRLMEIER, PBF XII 1) und Hallstattdolchen (S. SIEVERS, PBF VI 6) liegt nun im Rahmen der PBF-Reihe ein weiterer Band zum Fundgut des Westhallstattkreises vor, nämlich zu Ringschmuck und anderen Trachtbestandteilen der Hallstattzeit der Schweiz. In Nachfolge der älteren Arbeiten von E. Vogt und W. Drack durfte eine neuerliche und dem modernen Forschungsstand Rechnung tragende Analyse des Fundstoffes erwartet werden, zählt doch die nordalpine Schweiz – bis auf das Wallis ist es das im wesentlichen einbezogene Gebiet – seit jeher zu einem Zentralgebiet der westlichen Hallstattkultur. Besonders in der Frage der Entstehung und Entwicklung der späthallstattzeitlichen Schmucktrachten aus älterhallstattzeitlichen und urnenfelderzeitlichen Vorläufern ist hier ein Fortschritt für die Forschung zu erwarten gewesen. Kontroverse Diskussionen hat es bis zuletzt in der Frage gegeben, wie man sich nun einen Horizont von Frauentrachten vorzustellen habe, der adäquat zur Schicht der älterhallstattzeitlichen Schwertgräber gestellt werden könnte.

Mit den Fragen zu hallstattzeitlichen Schmucktrachten hatte sich Verf. schon 1985 in einem umfassenden Aufsatz auseinandergesetzt (B. SCHMID-SIKIMIĆ, *Germania* 63, 1985, 401–437). Damals wurden erste Ergebnisse ihrer Züricher Dissertation (1983 bei M. Primas) publiziert, die nun 11 Jahre später als PBF-Band vorliegt.

Doch vorweg zum Aufbau: Schon in der Einleitung fallen die Vorlieben der Verf. klar ins Auge: Während der Typenbildung, Funktion oder Verbreitung knappe Bemerkungen gewidmet werden, sind Fragen der Zeitbestimmung, vor allem jener zu älteren Phasen, in sehr ausgedehnter Weise behandelt. In den ersten Abschnitten (S. 3–25) wird man mit ausführlichen chronologischen Überlegungen zu verschiedensten Trachtgarnituren konfrontiert – obwohl man gewisse Hoffnungen auf Überlegungen zu Trachtsitten, sozialer Stellung der Trachtträgerinnen oder räumlichen Gruppenbildungen hegte. Daß solches im PBF-Unternehmen grundsätzlich möglich ist, hat nicht zuletzt S. Sievers mit einer gelungenen Arbeit zu den mitteleuropäischen Hallstattdolchen (S. SIEVERS, PBF VI 6) schon vor längerem vorgeführt. Daß Armringe nicht nur von Frauen getragen werden, sei nur am Rande bemerkt; der Frage nach den seltenen männlichen Schmuckausstattungen (z. B. Bülach, Nr. 600; Thunstetten, Nr. 605) wird in Folge jedoch nicht mehr umfassend nachgegangen. Auch werden Fragen der unterschiedlichen kulturellen Gruppierungen, etwa von Trachtgruppen im Schweizer Mittelland, nur am Rande vermerkt. Die befundmäßigen Voraussetzungen sind für solche Fragen in der Schweiz aufgrund der überwiegenden Altgrabungen nicht einfach – aber gerade diese Ausgangssituation hätte eine klarere Darstellung wünschenswert erscheinen lassen. Schließlich